

P

Philo

Wolfgang Hock

φιλο μέν ἐστιν
ἀρχὴ τοῦ καλοῦ

Aristophanes *Vespae**

Auf den ersten Blick scheint die Herkunft des auch in unseren Breiten verstärkt auftretenden Kynonyms *Philo* keinem Zweifel zu unterliegen: Es ist etymologisch mit gr. *φίλος* ‚teuer, lieb; liebend, zugetan‘, substantivisch auch ‚Freund, Vertrauter‘ zu verbinden und in der vorliegenden Form entweder direkt aus dem Wortstamm des Simplex, aus der latinisierten Übernahme des Individualnamens *Φίλων* – zu vergleichen sind etwa die latinisierten Namen der griechischen Dichter *Philo Epicus*, *Philo Mechanicus*, *Philo Byzantius* und anderer – oder als Kurzname aus Komposita wie *Philodendron*, *Philogyn* oder *Philopath* gewonnen.** Doch wie bei jeder zunächst einleuchtenden Etymologie stellt sich auch hier die Frage, ob man es sich mit dieser Erklärung nicht zu einfach macht und vielleicht „zu gern leichtgläubig den Lockungen der Sirene des Gleichklangs“ (Kluge 1911: 366 [1977: 105]) folgt. Da der Etymologe per se der Wahrheit verpflichtet ist – gr. *τὸ ἔτυμον* heißt schließlich wörtlich ‚das Wahre, Wirkliche‘ –, soll in diesem Beitrag ein alternativer Ansatz verfolgt werden, der ein Schlaglicht auf die historischen germanisch-slavischen Beziehungen wirft und das in der bisherigen Forschung lange vernachlässigte Phänomen der ‚antonomastischen Rückentlehnung‘ in den Vordergrund stellt.

Ausgangspunkt der etymologischen Neuanalyse ist das germanische Erbwort urgerm. **hwīlō* ‚Weile, Zeit‘, das unter anderem in ahd. *(h)wīla*, as. *hwīla* oder got. *hveila* ‚ds.‘ fortgesetzt ist (EDPG 266f., EWDS 979). Nach herrschender Ansicht wurde das germanische Wort in das Slavische entlehnt, wo es sowohl im Westslavischen (poln., osorb. *chwila*, nsorb. *chyla*, čech. *chvíle*, slvk. *chvíl’a* ‚Augenblick, Moment, Weile‘) als auch im Ostslavischen (ukr. *chvylja* ‚Augenblick, Weile, Wetter, Woge, Sturm‘, wruss., russ. *chvílja* ‚Sturm‘) Fuß gefasst hat. Aufgrund des völligen Fehlens dieses Lexems im Südslavischen gilt eine Entlehnung in voreinzelsprachlicher Zeit als unwahrscheinlich; auch die neueste Untersuchung zu den germanischen Lehnwörtern im Urslavischen von Pronk-Tiethoff (2013) lässt das Wort unerwähnt. Vielmehr wird angenommen, dass die

Gebersprache das Althochdeutsche war und das Polnische als Vermittler für die ostslavisches Sprachen fungierte (BSEJP 73, ČES 231, ESJČ 210, ESUM 6.166, REW 3.236, SEJP 187). Kiparsky (1934: 147f.) hält das Altsächsische als Quelle für wahrscheinlicher. Der Annahme einer historischen Verbindung dieses Lehnworts im West- und Ostslavisches mit dem hier thematisierten Kynonym stehen nun vorderhand vier Hindernisse im Weg: der Anlaut ([xv-] vs. [f-]), die davon nicht unabhängig zu beurteilende Schreibung ((chw-), (chv-) vs. (ph-)), die Endung (-a vs. -o) und nicht zuletzt das Benennungsmotiv – keine unüberwindlichen Probleme, wie die folgenden Ausführungen zeigen werden. Die Möglichkeit einer Entlehnung muss hingegen nicht eigens thematisiert werden. Slavisches Lehngut ist jedenfalls im Niederdeutschen reichlich vertreten und erstreckt sich auch auf das Namengut (Kaestner 1983: 696–706 zum appellativen Wortschatz, 706–714 zum Namengut).

Während der Laut [x], wie auch anlautendes [xv-], in slavischen Erbwörtern auftritt (Rejzek 2008), ist der Frikativ [f] im Slavischen keine unmittelbare Kontinuante eines ererbten Lautes, sondern hat sich erst durch sekundäre Prozesse – insbesondere haben der Jerwandel und die daraus resultierende Desonorisierung von [v] im Auslaut sowie in neu entstandenen Konsonantengruppen eine Rolle gespielt – und die Übernahme von Fremdwörtern in den Lautsystemen der slavischen Einzelsprachen etabliert. Gleichwohl wurde der labiale Frikativ lange als Fremdphonem empfunden und bei Entlehnungen nicht selten durch [x] bzw. [xv-] substituiert. Dadurch konnten Doppelformen entstehen, wie z. B. bei der Übernahme von mhd. *Pforte* (seinerseits aus lat. *porta*), das mit Anlautvereinfachung und fallweise zum Diminutivum weiterentwickelt im Polnischen als *forta*, *fórtka* mit mittelpolnischen Varianten *chworta*, *chwortka* (SP 7.103, 107), im Ukrainischen als *firtka* und *chvítka* (ESUM 6.167) und im Weißrussischen als *fórtka* und *chvórtka* (SBN 2.677, TS 5.235) bezeugt ist. Fälle mit [f] der Gebersprache sind z. B. mittelpoln. *fijołek* ‚Veilchen‘ mit Nom.Pl. *fijołki* neben *chwijołki* (SP 7.65) oder ukr. *fárba* ‚Farbe‘ neben *chvárba* (HSUM 4.376, 390). Aber auch umgekehrt kann ursprüngliches [xv-] mit [f-] wechseln, so z. B. im Erbwort (a)poln. *chwatać* ‚greifen, packen‘ – im Mittelpolnischen auch mit Schreibung (chfatać) – neben apoln. *fatać* (SSP 1.270f.) und dem mittelpoln. Verbalabstraktum *fatanie* (SP 7.42) oder bei ukr. *chvatáty* neben *fatáty* ‚ds.‘ (ESUM 6.164). Nicht zuletzt zeigt das in Rede stehende Lexem selbst im Polnischen, das am ehesten als Gebersprache für die Rückentlehnung in Frage kommt, neben der Standardform *chwila* und dem Diminutivum *chwilka* die Anlautvarianten apoln. Akk.Pl. *file* (SSP 1.271) bzw. mittelpoln. Akk.Sg. *filkę* (SP 3.376). Die Frage der Schrei-

bung ist auf Basis einer Lautung [f] trivial, da für diesen Laut bereits in polnischen Quellen auch die Buchstabenfolge ⟨ph⟩ verwendet wird, wie die altpolnischen Belege Akk.Pl. *phile* oder Gen.Sg. *philky* (beide SSP 1.272) erweisen. Wahrscheinlicher aber ist, dass die *Ph*-Schreibung als ‚gelehrte‘ Verschriftung des zum Namen gewandelten ursprünglichen Appellativums erst auf deutschem Boden entstanden ist. Der Wechsel von *Ph*- und *F*-Schreibung ist mit umgekehrten Vorzeichen etwa im preußischen Kynonym *Phylax* (PWOW 4.453) bezeugt, das auch in der Form *Filax* (PWOW 2.19) verzeichnet ist. Die Endung *-o* könnte nun ebenfalls leicht im Deutschen durch Anklang an Namen wie *Bello* oder *Hasso* aufgekommen sein. Wenn der Übergang vom Appellativum zum Namen jedoch bereits im Polnischen erfolgt ist, was allerdings bislang in den Textquellen nicht nachzuweisen ist, so könnte man an das polnische Diminutivsuffix *-(i)o* zur Bildung von Hypokoristika denken (vgl. Damerau 1992: 46) und zur Stützung beliebte Kynonyme wie *Reksio* oder *Dyzio* ins Feld führen; *Filo* resp. *Philo* wäre in einem solchen Fall einfach ein ‚Weilchen‘, wobei das deutsche Suffix *-chen* natürlich nur in ungenügender Weise die semantische Bandbreite und emotionale Tiefe der polnischen Hypokoristika wiedergibt.

Dies ruft natürlich die Frage nach dem Benennungsmotiv auf den Plan. Warum sollte jemand seinen Hund ein ‚Weilchen‘ nennen? Da die Motive für die Auswahl eines Individualnamens sich von appellativischen Benennungsmotiven gemeinhin doch beträchtlich unterscheiden, können hier nur Vermutungen angestellt werden. Naheliegend scheint es, bei der Namengebung bestimmte charakteristische Merkmale des zu benennenden Wesens herauszuheben: zu vergleichen sind etwa mit Suffix *-ōn-* gebildete lateinische Individualnamen und appellativische Personenbezeichnungen wie *Nāso* (‚eine große Nase habend‘ ← *nāsus*, *nāsum* ‚Nase‘) oder *praedo* ‚Pirat‘ (← *praeda* ‚Beute‘). Ein Hund mit dem Attribut ‚Weilchen‘ wäre dann möglicherweise ein Tier, das sich entweder durch eine gewisse Inertie auszeichnet oder das man, positiv gewendet, aufgrund seines ruhigen und geduldigen Wesens auch einmal ein Weilchen warten lassen kann.*** Da sich solche Wesenszüge zum Zeitpunkt der Namengebung vielleicht noch nicht in aller Deutlichkeit offenbaren, ist freilich nicht auszuschließen, dass der Namengeber selbst eigene Wunschvorstellungen, Eigenschaften, Charakterzüge oder liebgewonene Verhaltensweisen auf die Benennungsgröße projiziert und in der Namengebung realisiert. Die große Unsicherheit über die Motivation lässt es jedenfalls als ratsam erscheinen, einen zweiten semantischen Entwicklungsweg und möglicherweise sogar eine zweite Etymologie in Betracht zu ziehen.

Die oben gegebenen Entsprechungen von poln. *chwila* in den ostslavischen Sprachen zeigen, dass neben den Bezeichnungen eines Zeitabschnitts auch die Bedeutungen ‚Wetter, Woge, Sturm‘ auftreten. Im Westslavischen ist das Bedeutungsspektrum zwar auf den zeitlichen Aspekt eingeeengt, doch findet sich zumindest in polnischen Dialekten noch die Bedeutung ‚Wetter‘ (BSEJP 73, SGP 1.211), und in Kotts tschechisch-deutschem Wörterbuch wird *chvíle zlá* mit ‚schlechtes Wetter, Ungestüm‘ (ČNS 1.555) glossiert. Machek trennt hingegen die beiden Wörter etymologisch (ESJČ 210). Die divergierenden Einzelbedeutungen wurden in der bisherigen Forschung durchaus wahrgenommen, ihre Verbindung aber unter Hinweis auf das typologisch vergleichbare lateinische Wort *tempestās* ‚Zeitabschnitt, Sturm, Unwetter‘ als unproblematisch angesehen (REW 3.236). Gerade in diesem Beispiel sieht Bańkowski (ESJP 1.165) jedoch eine falsche Analogie, da der semantische Archaismus genau umgekehrt in der Bedeutung ‚Sturm, Unwetter‘ vorliege und sich daraus erst ‚Zeitabschnitt‘ entwickelt habe. Als typologische Parallele steuert er seinerseits lat. *mōmentum* ‚Augenblick, kurzes Weilchen‘ bei, das in der Tat primär ‚Bewegung(skraft)‘ bedeutet und über erschlossenes **movimentum* auf lat. *movēre* ‚bewegen‘ zurückgeht (WH 2.106). Er lehnt die traditionelle Auffassung einer Entlehnung ab und sieht den Ausgangspunkt in einem ererbten Bewegungsverbum, dessen Wurzel er als **s(k)wei-/ *s(k)woi-* ‚(sich) schütteln, hin- und herbewegen‘ rekonstruiert – zu vergleichen sind dazu die konkurrierenden laryngalistischen Ansätze **sueh₁(i)-* (LIV² 606) bzw. **sueH(i)-* (Rejzek 2008: 77). Diese sei in poln. *chwiać* ‚schütteln, hin- und herbewegen‘, reflexiv ‚schwanken, wanken‘ sowie eben in poln. *chwila* ‚Augenblick, Moment, Weile‘ fortgesetzt. Für die Beurteilung des hier zur Diskussion stehenden Benennungsmotivs ist es aber schließlich von nachrangiger Bedeutung, ob bei poln. *chwila* etc. Entlehnung oder Erbwort bzw. eine innerlavische Bedeutungsentwicklung von ‚Weile‘ zu ‚Sturm‘ oder umgekehrt vorliegt. In jedem dieser Fälle könnte man alternativ mit einem dynamischen Konzept in der Gebersprache rechnen und *Filo* resp. *Philo* als ‚Stürmchen‘, also gewissermaßen als ‚kleiner Wirbelwind, Unruhegeist, Irrwisch‘ fassen, was nun zugegebenermaßen der ersten Interpretation des Benennungsmotivs diametral entgegengesetzt ist. Erschwerend kommt hinzu, dass in beiden Fällen natürlich auch das schon aus der Antike bekannte Prinzip des *contrarium*, der *antiphrasis* (lat. *lucus a non lucendo, lupus a non lupendo* etc.) wirken konnte. Daher sollte, auch wenn die beigebrachte Evidenz unstrittig ist und die Argumentation zwingend erscheint, die vordergründige Möglich-

keit, dass *Philo* vielleicht doch einfach auf *φίλος* zurückzuführen ist, nicht gänzlich aus den Augen gelassen werden.

* Zitiert nach HGS 2.2264 mit der inhaltlich höchst gebotenen Emendation λ für κ in *καλοῦ*.

** Durch die drei angeführten Beispiele soll keinesfalls der Eindruck erweckt werden, dass die Liebe zu Bäumen, zum weiblichen Geschlecht oder zu Sinnesfreuden ein Benennungsgesichtspunkt der Kynonomatopoesie sein könnte.

*** Auf eine typologische Parallele zur Verwendung von *Weile* in der Benennung von Hunden macht mich Peter-Arnold Mumm (LMU München; per E-Mail) aufmerksam. So sei der Name *Rottweiler* entgegen volkstümlicher Ansicht wortgeschichtlich keineswegs mit der Stadt Rottweil zu verbinden (vgl. zu dieser Interpretation <http://de.wikipedia.org/wiki/Rottweiler>). Vielmehr stecke im Hinterglied des Namens tatsächlich die *Weile*, und im Vorderglied wie in *Rotwelsch* das gaunersprachliche Wort *rot* 'betteln'. Der *Rottweiler* wäre somit also einer, der beim Betteln eine gewisse Ausdauer an den Tag legt.

